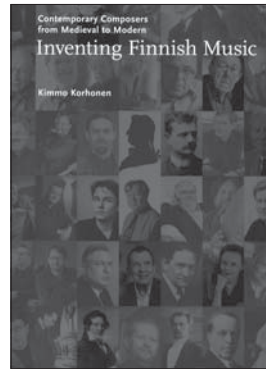


Heimat für immer. Musikgeschichte bedeutete in Finnland in der Anfangsphase ein Stück weit auch Geschichte von Musikinstitutionen. So erhielt der deutsche Musiker Fredrik Pacius (1809–1891) vor allem wegen seiner Funktion als Lehrer an der Universität Helsinki und als Komponist der finnischen Nationalhymne das Attribut »Vater der finnischen Musik«. Doch erst mit der Gründung des Musikinstituts durch Martin Wegelius (1846–1906) und eines professionellen Orchesters durch Robert Kajanus (1856–1933) im Jahre 1882 wurden die Voraussetzungen für eine finnische Musikgeschichte im engeren Sinne geschaffen.

Der 1996 von Einar Englund (1916–1999) formulierte Titel seiner Autobiographie »Im Schatten von Sibelius« bringt das Schicksal einer ganzen Komponistengeneration auf den Punkt: Meister wie Oskar Merikanto (1868–1924), Selim Palmgren (1878–1951) oder Toivo Kuula (1883–1918) starben früher als das große Vorbild und sind über die Grenzen Finnlands hinaus kaum bekannt. Das begann sich erst mit Yrjö Kilpinen (1892–1959), Aarre Merikanto (1893–1958) und Uno Klami (1900–1961) zu ändern. Eine eigenständige finnische Moderne wurde aber erst durch Joonas Kokkonen (1921–1996), Einojuhani Rautavaara (*1928) und Aulis Sallinen (*1935) etabliert und durch Kalevi Aho (*1949) und Magnus Lindberg (*1958) weitergeführt. Bemerkenswert ist, dass erst mit Kaija Saariaho (*1952) eine Frau den Rang einer international bekannten Komponistin einnahm, obwohl Finnland schon früh durch Gleichberechtigung in vielen Bereichen bekannt wurde. Neben diesen Namen wird eine Vielzahl

weiterer Komponisten porträtiert, vor allem aus dem 20. Jahrhundert. Einige der vorgestellten sehr jungen Musiker stehen noch am Anfang ihrer Entwicklung.

Die Gliederung des Buches in ein Kapitel pro Jahrzehnt wird zunächst vielen Komponisten mit



ihren längeren Schaffensperioden nicht gerecht. Jedoch gelingt es Korhonen durch eine Vielzahl von Querverweisen die Bedeutung und Einflüsse der einzelnen Komponisten über deren Einordnung innerhalb der Kapitel hinaus deutlich werden zu lassen. So wird neben

den biographisch gebündelten Hinweisen das Netz von Zusammenhängen deutlich, das bei der Vielzahl von Komponisten in einem kleinen Land nicht überraschend ist. Das vom finnischen Musikinformationszentrum (Finnish Music Information Center, www.fimic.fi) herausgebrachte Buch erfüllt somit die Aufgabe dieser Einrichtung hervorragend. Korhonen informiert fundiert und gekonnt über finnische Musik. Als aktualisierte Zusammenfassung der auch im Internet abrufbaren Informationen ist das vorliegende Buch außerdem ein Nachschlagewerk, das mit zahlreichen Schwarzweiß-Bildern auch einen visuellen Eindruck der meisten Komponisten vermittelt und zu manchen Neuentdeckungen abseits der bekannten Namen einlädt. [Jorma Daniel Lünenbürger]

Nauhaus, Bodsch (Hgg.): Robert Schumann: Dichtergarten für Musik.

Eine Anthologie [...], Frankfurt/M. [u.a.] (Stroemfeld) 2007

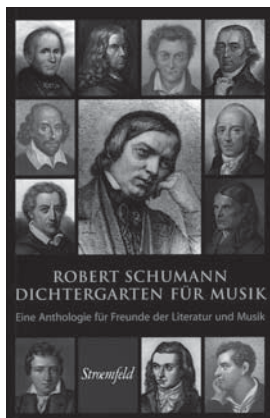
Das ganze Schumannsche Haus lag voll Klaskeriker« erfahren wir über Robert Schumanns Elternhaus aus den »Erinnerungen« seines Jugendfreundes Emil Flechsig. Dafür gibt es eine einfache Erklärung, denn Schumanns Vater war nicht nur Buchhändler, sondern auch – und das muss besonders akzentuiert werden –, in Deutschland

der erste Verleger von Taschenbuchausgaben in- und ausländischer Klassiker, die er zum Teil selber übersetzte. August Schumann streute gleichsam als Bildungsgärtner die Werke von Scott, Calderon und Cervantes, um nur einige der in seinem Verlag erschienen Autoren zu nennen, in das Repertoire des deutschen Literaturbodens ein und leistete da-

mit einen erheblichen Beitrag zur Vermehrung der »Artenvielfalt«.

Als »besonderes Gaudium« galt den beiden Jugendfreunden, Emil und Robert, die sonntägliche Feierstunde, wenn August Schumann ihnen den Zugang in die »sonst sorgfältig verschlossene Privatbibliothek« gestattete, einen »Dichter- und Denkergarten«, der es den Gymnasiasten ermöglichte, nach Herzenslust in den literarischen Schätzen aller Herren Länder zu stöbern. In diesen überaus fruchtbaren Humus eines literarischen GartenEdens von geradezu himmlischem Überfluss trieb Robert Schumanns Leseobsession, ja seine Leseobsession, in frühester Jugend ihre Wurzeln. Seine Leseleidenschaft begleitete ihn als Konstante zeit seines Lebens, ja sie muss als eines seiner charakteristischen Persönlichkeitsmerkmale verstanden werden.

Schon bald regt sich in dem Heranwachsenden das Bedürfnis, seinen eigenen Garten zu pflegen und zu gestalten, in dem er selbst deutliche Akzente für Auswahl, Aufzucht und Ernte seiner Lieblings-Lese Früchte setzt. Schumann gründet – fünfzehnjährig – einen »Litterarischen [sic] Verein«, über dessen 30 Sitzungen uns eigens angefertigte Protokolle Nachricht geben. Gemeinsam mit zehn ausgewählten Freunden werden etliche Schillersche Dramen in verteilten Rollen, Gedichte (auch selbst gefertigte), Biographien über Dichter und Denker, Texte von Jean Paul, Friedrich Schlegel u.a. gelesen und diskutiert. Die eingebrachte Ernte aus Schule, väterlicher Bibliothek und dem selbst bestellten »Lesegarten« fasst Schumann später für sein zwanzigstes Lebensjahr mit dem lakonischen Satz zusammen: »Die bedeutendsten Dichter ziemlich aller Länder waren mir geläufig.« Dass sich unter den von Schumann rezipierten literarischen Werken Autoren der Antike bis zur zeitgenössischen Avantgarde befanden, muss nicht



ausdrücklich betont werden. Es ergibt sich nicht zuletzt aus seinem humanistischen Bildungsgang und dem speziellen häuslichen Anregungsfeld.

Aus den verschiedenen Quellen – seinen umfangreichen Tagebüchern, den zahllosen Briefen, auch dem von ihm selbst 1853 angelegten Katalog seiner musikalischen Bibliothek und nicht zuletzt dem von 1845 bis 1847 geführten Lektürebüchlein – sind wir über Autoren und Werke der von Schumann verzehrten Lese Früchte bestens informiert. In vielen Fällen erfahren wir auch den Zeitpunkt der intensiven Auseinandersetzung mit der abendländischen und morgenländischen Literaturlandschaft. Ergänzt werden unsere Kenntnisse durch niedergeschriebene Reflexionen oder Exzerpte. Sie sind Zeugnisse der dezidierten inhaltlichen »Weiterverarbeitung« des Leseertrages.

Dennoch kam es einer Sensation gleich, als Leander Hotaki vor zehn Jahren durch die exzellente Übertragung, Kommentierung und Erschließung der von Robert Schumann für die »Neue Zeitschrift für Musik« angelegten »Mottosammlung« die Diskussion über Tiefendimension und inhaltliche Verwertung von Schumanns Lektüreleidenschaft wesentlich vorantrieb. An dieser Stelle muss ein kurzes Schlaglicht auf diese für die Schumann-Forschung überaus wichtige und philologische Maßstäbe setzende Publikation geworfen werden. Denn der inhaltliche Zusammenhang, wie sogleich deutlich werden wird, ist evident und darf nicht vernachlässigt werden. Hotaki erschloss 1115 der 1229 Exzerpte und Notate der umfangreichen, von mehr als 100 verschiedenen Autoren stammenden Sammlung und erweiterte damit unsere Kenntnis über den Umgang des Lektüregärtners Schumann mit seinen »Pflanzen und Gewächsen« beträchtlich. Mit der nun vorliegenden, sowohl durch Inhalt als auch Umfang sehr beeindruckenden Veröffentlichung des »Dichtergarten für Musik« konnte Leander Hotaki gemeinsam mit Kristin R.M. Krahe nun erneut eine bislang klaffende Lücke in der philologischen Aufarbeitung der schriftlichen Hinterlassenschaft Robert Schumanns schließen.

Die Arbeit an dieser Anthologie von Texten über Musik aus mehr als 2500 Jahren menschlicher Kultur-, Geistes- und Ideengeschichte hat

Schumann beträchtliche Zeit umgetrieben. Das von Clara und Robert gemeinsam geführte Ehe-tagebuch (jüngst in einer Sonderausgabe beim Stroemfeld-Verlag erschienen) dokumentiert, dass Schumann bereits im Oktober 1840 »Shakespeare [gelesen hat], um mir Alles auf Musik bezügliche anzuzeichnen, was mir dann Klara in ein schönes Buch schreibt.« Er verfolgte zunächst die Absicht, »einen Aufsatz zu schreiben über Shakespears Verhältnis zur Musik.« Dieses gemeinsam von Clara und Robert geschriebene und 1841 begonnene Heft bildet den Grundstock des »Dichtergartens«. 1852 wendet sich Schumann, auf einige, in der Zwischenzeit angefertigte Notate zurückgreifend, dem Projekt gezielt wieder zu. Verschiedene Kopisten legen nach seinen Anweisungen Abschriften aus den Werken der Weltliteratur von der Antike über die Bibel bis zu den Zeitgenossen an. Mit jeweils über 40 Seiten stellen die Texte von Shakespeare und Goethes die beiden größten Sammlungen von Zitaten der knapp 80 verschiedenen Literaten, Philosophen und Komponisten dar. Der Bogen beginnt bei Homer und Hesiod, umfasst Exzerpte aus Luthers berühmten Tischreden und Vorworten zu Gesangbüchern und lässt auch barocke und klassische Quellen in Prosa und Lyrik zu Wort kommen. Doch Wesen und Kraft der Musik werden nicht allein in hohen Tönen besungen und verklärt, sondern auch durch kunsttheoretische und musikästhetische Schriften sowie durch Dokumente aus der Feder von Gluck, Beethoven, Carl Maria von Weber und E.T.A. Hoffmann facettenreich in einen großen Kontext gestellt. Zusätzlich, noch kaum auszulotenden Wert erhält diese Anthologie durch die von Schumann hinzugesetzten Anmerkungen und Notizen, die in der Edition durch kursive Schrift kenntlich gemacht sind. Sie vernetzen diese Texte mit seinen seit 1831 entstandenen Artikeln und Rezensionen, von denen er etwa die Hälfte zur selben Zeit, als er am »Dichtergarten für Musik« arbeitete, als »Gesammelte Schriften über Musik und Musiker« für den Druck auswählte und redigierte.

Noch wenige Tage vor seinem Selbstmordversuch am 27. Februar 1854 macht Schumann Auszüge aus den Werken Rückerts, Schillers u. a. (vgl. die Einträge im Tagebuch vom 31. Januar bis

16. Februar) für den »Dichtergarten« und suchte, wie ein Leihschein und eine Tagebucheintragung bezeugen, für seine Recherchen am 11. Februar 1854 die Königliche Landesbibliothek in Düsseldorf auf, um sich u. a. die Oden von Horaz in der Übersetzung von Wieland auszuleihen und nach Zitaten über Musik zu durchforsten. Wie sehr Schumann selbst sein »Dichtergarten für Musik« bis zum Verlöschen seines Lebens am Herzen lag, beweist einer seiner letzten Briefe überhaupt, den er Anfang Mai 1855 aus Endenich an Bettina von Arnim schrieb und in dem er ausführlich und mit spürbarer Begeisterung von dem großen Projekt schwärmt. Wie hätte er sich wohl über die nun vorliegende Veröffentlichung gefreut.

Wenngleich die Kopistenabschriften sicherlich für weite Teile der Quelle die Edition erleichtert haben, so bleibt doch die vorbildliche und zuverlässige Textübertragung der außerordentlich schwer entzifferbaren Handschrift Schumanns zu loben, von der auch die von den Kopisten erstellten Texte mit Ergänzungen und Anmerkungen durchsetzt sind. Das instruktive, von den beiden Herausgebern Gerd Nauhaus und Ingrid Bodsch verfasste Vorwort gibt kenntnisreich Auskunft über Intention und Entstehungsgeschichte des »Dichtergartens«. Die textkritischen Anmerkungen erschließen Lesartenunterschiede und Herkunft der Texte, so dass auch vertiefendes Selbststudium und eigene Nachforschungen unterstützt und angeregt werden.

Kräftiges Papier und die Aufmachung der gebundenen Ausgabe in gelumbeckter Form sind vom Stroemfeld-Verlag in bewährter Qualität besorgt worden, wenngleich der Rezensent sich – nicht zuletzt wegen des Buchumfanges – auch einen festen Einband gewünscht hätte. Bei der hoffentlich bald notwendigen 2. Auflage sollte dies bedacht werden.

Ist dieses Buch für den Schumann-Forscher als Arbeitsmittel unentbehrlich, so ist es für den Musik- und Literaturinteressierten ein genussbringendes, ideen- und geistesgeschichtlich ertragreiches Buch, dessen Lesefrüchten aus dem großen *Dichtergarten* des Orients und Okzidents auf fruchtbarem Boden weite Verbreitung und Vermehrung zu wünschen ist. [Bodo Bischoff]